

Fingerzählung im Tungusischen

Von E. G. SIEGER, Bensheim

Die gemeintungusischen Kardinalzahlen von 1 bis 10 sind folgende:¹
ämün „1“ *žör* „2“ *ulan* „3“ *dügün* „4“ *tuŋga* „5“ *nöyün* „6“ *nadan* „7“
žapkun „8“ *xüjägün* „9“ *žuwan* „10“

Im Lamutischen erscheint *tunŋan* „5“ mit auslautendem *n* gegenüber mandschurisch *sunža*, goldisch *tojŋga*, negidalisch *toŋga*, ewenkisch *tunŋa*. Da in den letzteren 4 Sprachen das *n* im Auslaut der anderen Zahlen erhalten bleibt, liegt es nahe, in lamutisch *tunŋan* eine Angleichung an das *n* im Auslaut der Zahlen 1, 3, 4, 6—10, zu sehen. Vielleicht ist aber auch statt *tuŋga* ein *tuŋgan* anzusetzen und die unregelmäßige Vertretung des auslautenden *n* auf andere Weise zu erklären.

KOTWICZ² hält mehrere Zahlen für Entlehnungen aus dem Mongolischen. KOTWICZ's Erklärungsversuch ist abzulehnen, da die mongolischen Lehnwörter im Tungusischen nicht derart unregelmäßigen Veränderungen unterworfen sind, wie eine Vergleichung von *tuŋga*, *tabun* „5“ *nöyün*, *žirgugan* „6“ *xüjägün*, *jisün* „9“ usw. sie ergeben würde.

BENZING³ bemerkt, daß die meisten tungusischen Zahlen mit einem Element *gun*, *guan* gebildet zu werden scheinen, versieht aber die so rekonstruierten Formen *ämгүйн* „1“, *улган* „3“, *дүггүйн* „4“ usw. mit einem Fragezeichen. Dieses besteht sicher zu Recht, da es nicht gelingt zu erklären, unter welchen Bedingungen sich *guan*/*гүйн* zu *үн* (*ämün*), *an*(*ulan*), oder *гүйн* (*dügün*) entwickelt.

Man wird aber BENZING folgen müssen in der Vermutung, daß ein Teil der tungusischen Zahlen zusammengesetzt ist. Nur hat man es statt mit einem Element *gun*, *guan* doch wohl sicher mit zwei verschiedenen Elementen *gun* (*dügün*, *nöyün*, *xüjägün*, *žapkun* < *žapgun* oder *žabgun*) und *an* (*ulan*, *nadan*, *žuwan*) zu tun. *an* ist gleichlautend mit *an* „rechts“ *gun*/*гүйн* entspricht dem zweiten Bestandteil von *žegün* „links“ (mongolisches Lehnwort), das nach Ausweis von mandschurisch *žebeke* „auf der linken Seite“ im Tungusischen als zusammengesetzt

¹ J. BENZING, Die tungusischen Sprachen, Versuch einer vergleichenden Grammatik, Abh. d. Geistes- und Sozialwiss. Klasse, Akademie d. Wiss. u. d. Literatur, Jhg. 1955, S. 949, Wiesbaden 1956.

² Contributions aux études altaïques II, Rocznik Orientalistyczny 7, Lemberg 1930.

³ a. a. O., S. 1049.

(*že-gün*) verstanden werden konnte. Die verschiedene Vertretung von *že-gün* in *že-bele* und *dü-gün* folgt aus dem Unterschied seiner Stellung am Wortanfang oder Wortende. In beiden Fällen geht das innere Glied verloren. Die Ableitungen von *an* werden teils vom Stamm, teils von *angi*, und *angidā* „rechte Seite“ gebildet (ebenso bei *žegün*)⁴ z. B. lamut. *āngida* „die rechte Seite“. Es ist nun bemerkenswert, daß im Orokischen für die Zahl „1“ anstatt einer Form, die auf *ämün* zurückgeht, ein Wort *gida* (neben *gēda*) gebraucht wird.⁵ Vielleicht ist dieses *gida* mit dem *gidā* von *angidā*, in Verbindung zu bringen.

Der tungusischen Zahlenbildung liegt also vermutlich eine Fingerzählung zu Grunde, und *an* bzw. *gun/gün* bezeichnen die Hand, an der gerade gezählt wird. Setzt man voraus, daß eins und zwei an derselben Hand gezählt wurden, so kommt hierfür nur die Rechte in Frage, da *gun/gün* viermal vorhanden ist, also einmal zuviel, während die Zahlen *ämün*, *žör*, *ulan*, *nadan*, *žuwan* genau alle (5) Finger der rechten Hand ausfüllen. Die übrigen fünf Zahlen, von denen vier ausdrücklich mit *gün* bezeichnet werden, beziehen sich dann notwendig auf die linke Hand. Die Tungusen haben demzufolge in folgender Weise gezählt: Drei Finger rechts (1—3) drei Finger links (4—6) weiter ein Finger rechts (7), dann die restlichen zwei Finger links (8, 9) und endlich der letzte Finger rechts. Diese sonderbare Verteilung wird verständlicher, wenn man annimmt, daß ursprünglich bis sechs gezählt wurde evtl. unter Benutzung der größeren Finger (Zeige-, Mittel- und 4ter Finger). Bei einer solchen Zählweise wäre man dann bei 10 am Daumen oder kleinen Finger der rechten Hand angelangt.

Alle Zahlen von zwei ab tragen die Seitenbezeichnung mit Ausnahme der Zahl fünf, wo *gun* zu erwarten wäre. Man wird also erwägen, ob nicht für *tuŋga tuŋgan* (siehe oben) zu ersetzen ist und *gan* auf *gun* zurückgeht, oder die Elemente *ga* (*tuŋ-ga*), *ža* (ma. *sun-ža*) und *da* (orok. *tun-da*) den Antritt von *gun* verhindert haben.

Es bleibt noch orok. *gida* „1“ zu erklären. Bei 10 war man einmal am Schluß der Handzählung und außerdem vielleicht auch an dem kleinen Finger der rechten Hand (s. oben) und damit an der äußersten rechten Seite angelangt. Aus einem von diesen beiden Gründen könnte für 10 *žuwangida* statt *žuwan* verwandt worden sein. Nimmt man ferner an, daß eine Zählweise existierte, bei der für die Zahlen über 10 statt mit 11, 12 weiterzuzählen wieder mit 1, 2 ... begonnen wurde, wie man mitunter in der Praxis vorgeht, dann erhält man eine Sequenz ... *xüjägün*, *žuwangida*, *ämün* ... Nun konnte *gida* zu *ämün* hinübergezogen werden,

⁴ BENZING a. a. O. S. 1047.

⁵ BENZING a. a. O. S. 1049.

trat zwangsläufig für die 1 ein und *ämün* fiel aus, da es überflüssig geworden war.

Diese Erklärung für orok. *gida* „1“ überzeugt vielleicht erst dann, wenn aus anderen Sprachen Beispiele für eine Einwirkung von Ende auf Anfang einer Zahlenreihe vorliegen. Ein solches Beispiel und die Bestimmung des Lautwertes von gemeintungusisch „5“ möchte ich in einem anderen Zusammenhang behandeln.

Aimara und Tschimu

Von K. BOUDA, Erlangen

Nach der Abhandlung über das Ketschua, Tung., ist der Wunsch entstanden, das andere sprachliche Material, das MIDDENDORF gesammelt hat, in ähnlicher Weise zu untersuchen. Die Beobachtungen über das Aimara und Tschimu liegen hier vor. Die Sprecher der beiden Sprachen sind früher in den Nordwesten Südamerikas eingewandert als die Inka, ihre Idiome repräsentieren eine ältere Schicht als das Ketschua.

Für die Realien, die sehr interessant sind, weise ich auf das andere große Werk, MIDDENDORF Peru, hin, insbesondere auf die letzten Kapitel des zweiten Bandes, die die nördlich von Lima gelegenen Küstengegenden behandeln, worin über die Ruinen von Tschantschan in der Nähe der Stadt Trujillo, die die wichtigsten Denkmäler altperuanischer Kultur an der Küste sind, wo sich das Reich der Tschimu befand, über den Sonnentempel bei Motsche und das Volk der Tschimu berichtet wird, das vor der Eroberung durch die Inka auf einer hohen Kulturstufe stand. Das Tschimu, dessen einheimischer Name Mutschik war, ist nur noch in einer einzigen Ortschaft, Eten, erhalten.

Das Material für das Tsch(imu) ist leider recht gering und auch das vom A(imara) reicht nicht aus, jedoch ist mehr gegenwärtig nicht erreichbar: es wäre dringend erwünscht, reicheres Material älterer oder neuerer Quellen zu untersuchen.

In der Anordnung und Transkription folgt diese Darstellung der erwähnten Abhandlung über das Ketschua, tung., nur bei den Sibilanten mußte hier differenziert werden, da Tschimu, von den beiden anderen Sprachen abweichend, *c* *č* und *s* *ś* *š* unterscheidet und die Phoneme *e* *i* und *o* *u* besitzt, z. B. tsch. *es* „traurig“, *is* „grün“, *op* „süße Kartoffel“, *up* „Salz“ usw.

Um das Resultat, das sich aus dem im Folgenden vorzuführenden Material ergeben wird, vorwegzunehmen, scheint sicher zu sein, daß Aimara zum Kaukasischen und Tschimu zum Uralischen, d. h. Finnisch-ugrisch-samojedisch-jukagirischen, gehört oder eine wesentliche Schicht von ihnen, wenn man lieber so sagen möchte, daher stammt. Wenn das richtig ist — und ich sehe keinen Grund, es zu bezweifeln —, so ist der Nachweis erbracht, daß wiederum zwei altamerikanische Kultursprachen aus Asien stammen und wie das Utoaztekische und das Ketschua von dort über die Beringstraße herübergekommen und weit nach Süden gelangt sind.